Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

40. Jahrgang.

1907 **Berlin-Bremen, den 9. Oktober.** Nr. 41

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Dankbarkeit. Von Martha Zietz. — Die kirchliche Lage in Bremen. IV. Von Dr. O. Veeck. — Religionsgeschichtliche Erklärung von biblischen Wundern. Von Dr. J. Kreyenbühl. — Über Persönlichkeitsentwicklung und Selbstlosigkeit. Von M. v. Massow. - Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Dankbarkeit.

Es gibt auf unserer Lebenswanderung Zeiten, in denen wir plötzlich nach langer, mühsamer Wanderung auf einen Gipfel kommen und nun rückwärts und auch ein ganz klein wenig vorwärts schauen können. Da sehen wir alle Hindernisse, die wir so mühsam überwunden haben, sehen alle Enttäuschungen, unter denen wir geseufzt haben, wie unter einer fast unüberwindlichen Last, und nur zu oft kommt uns dann der Gedanke: wie konntest du nur jenen Weg gehen, der mußte ja so schwer für dich sein, weil er gegen dein innerstes Wesen ging. Du hast dich gewaltsam in Bahnen gedrängt, die du nie hättest gehen dürfen. Wie oft hat man gegen Gott gemurrt, wie oft etwas als Härte des Schicksals angeklagt, was nichts anderes war wie unser Unverstand. Blind, wie mit verbundenen Augen sind wir durchs Leben gegangen, und für diese unsere Schwäche haben wir Gottes Liebe verantwortlich machen wollen. Wir konnten nicht begreifen, weshalb uns Gott so manchen Wunsch versagte, weshalb er uns nicht gab, woran wir mit jeder Faser unseres Herzens und unserer ganzen Seele hingen, was wir als unerläßlich für unser Lebensglück ansahen. Heute stehen wir auf jenem Gipfel, der uns Erkennen gibt, und dankbar falten sich unsere Hände, weil wir diesen Gipfel erreichen durften. Es ist uns Zeit gelassen, den neuen Weg zu gehen, neue Gipfel zu ersteigen, bis wir einst in jener klaren, reinen Luft enden, in der es nur noch einen Weg, kein Irren und Straucheln mehr gibt; dort umfängt uns Gottes Liebe und entschädigt uns für den schweren Aufstieg. So ein erreichter Gipfel läßt uns milde denken über jene Menschen, in denen wir unsere Feinde sehen; nicht sie waren unsere Feinde, sondern wir die ihren. Wir haben Ideale in ihnen gesehen, die sie gar nicht imstande waren zu verwirklichen; dann waren *wir* enttäuscht und haben ihnen bittere Stunden gemacht. *Wir* haben die Verhältnisse angeklagt, die Ungerechtigkeit der Welt und doch waren *wir* die Ungerechten. Welch ein Gefühl von Dankbarkeit, von Neugeborensein durchströmt uns, wenn wir dieses alles plötzlich erkennen. Uns ist Gelegenheit gegeben, ein neues Leben anzufangen, wie Kinderseligkeit längst vergangener Zeiten umgibt es uns, wir trauen all dem Glück noch gar nicht; wir dürfen die verlorenen Jahre wieder einholen, dürfen so leben, wie es unserer Natur ein Bedürfnis ist. Mit hellen Augen, nicht, wie sonst so oft, mit Tränen, treten wir vor unseren Gott und danken ihm, daß er uns diese Stunde der Erkenntnis des Guten und Wahren gab. Das Leid der vergangenen Jahre liegt weit, weit zurück; ein helles Licht des Schaffens und der Schaffensfreudigkeit liegt vor uns. Gerungen haben wir, aber wir haben einen Sieg davon getragen; in seliger Siegesstimmung, mit jubelndem Munde danken wir unserem Gott in der Gewißheit, daß eine solche Stunde uns für alles Geschehene entschädigt, und vorwärts streben wir zu immer lichteren Höhen und vollkommenerer Erkenntnis.

Martha Zietz.

Die kirchliche Lage in Bremen.

IV.

3. Die Kämpfe mit den Positiven. Rückblick und Ausblick.

Von der Verschärfung des Gegensatzes zwischen den Liberalen und Orthodoxen, durch die also das Zustandekommen des Predigerkollegiums und die Ergänzung der bremischen Kirchenvertretung unmöglich gemacht wurde, ist schon oben berichtet. Es war von der Eingabe der bremischen (positiven) Pastoralkonferenz wider die Taufpraxis Mauritz' die Rede und einer anderen, von Pastoren und Laien unterschriebenen wider die Zugehörigkeit Steudels und Mauritz' zum Monistenbund, die deren Austritt zur Folge hatte. Die beiden angefochtenen Männer gaben, von der kirchlichen Kommission des Senats zur Erklärung aufgefordert, eine Antwort, in der es zum Schlusse heißt:

> Müssen wir daher einerseits an der Ansicht festhalten, daß unser Beitritt zum Monistenbunde uns in keiner Beziehung daran hinderte, *den Verpflichtungen unseres Predigerberufes nachzukommen*, so können wir uns andererseits doch auch nicht verhehlen, daß eine Reihe von Stimmen aus dem Bunde heraus, die wir, wie bereits oben bemerkt, nicht vertreten können, geeignet sind in weiteren Kreisen die Überzeugung aufkommen zu lassen, daß die Mitgliedschaft des Bundes mit dem Predigerberuf unvereinbar sei. — Um solchen Mißdeutungen die Spitze abzubrechen und im *Interesse des kirchlichen Friedens* haben wir uns entschlossen, das persönliche Opfer unseres Austritts aus dem Bunde zu bringen. *Wir tun dies jedoch unter grundsätzlicher Wahrung unseres Standpunktes.*

Der Senat erklärte damit diese Angelegenheit als erledigt und beschied demgemäß die Unterzeichner der Eingabe. Das war ein dankenswertes Zugeständnis der Radikalen. Das aber waren und blieben natürlich nicht die einzigen Aktionen, welche die Positiven wider Liberale und Radikale einleiteten. Zwar unsere bremischen Positiven sind den hannoverschen Lutheranern und den preußischen Konfessionellen gegenüber noch weitherzig zu nennen — der freie Geist unserer Stadt hat doch auch sie schon be-

rührt, und orthodox wollen sie nicht heißen und sind sie auch nicht mehr, und man kann mit gutem Grunde behaupten, daß ihre Abweichungen vom wirklichen, wörtlichen Verständnis der Schrift und der Bekenntnisse so groß und bedeutend sind, daß auch sie fast alle unter die von der Augustana bezeichneten Irrlehrer fallen —, aber wirklich tolerant sind sie weder gegen Radikale noch Liberale. Das ersah man z. B. aus der Schärfe, mit der sie Burggrafs Schillerpredigten angriffen. Und noch aus anderen Umständen: Die bremischen Kirchen stehen ja jedem offen, also auch die Kirchen der Radikalen den Positiven, aber es wird je länger, je mehr mit Bitterkeit empfunden, daß die Positiven sogar Stenographen in die Predigten schicken, die Redner angreifen und jede Entgleisung an die große Glocke hängen. Dieses Aufpassen und Ausspähen ist eine alte häßliche Sitte, die der große Apostel schon tadelt, und sie liegt auch nicht im Interesse des kirchlichen Friedens.

Das erfuhr Lic. Wielandt, als er uns im Protestantenverein die Abweichungen der Orthodoxie von den Bekenntnissen urkundlich belegte; das erfuhr jüngsthin Ernst Baars wegen einer Predigt über Matth. 5, 27, die allerdings manchen anfechtbaren Satz enthält, aber doch Vietor und Büttner niemals berechtigte, im „Bremer Kirchenblatt" solche Angriffe gegen Baars zu richten und den Liberalismus als moralisch minderwertig hinzustellen, mit dem sie keine Gemeinschaft haben wollten. Dazu hat die Orthodoxie keinen Grund. Oder ein anderes: 15 Jahre hatte Schulinspektor Köppe den Religionsunterricht in orthodoxem Sinne zu beeinflussen gesucht. Als die liberalen „Bremer Nachrichten" nun auch einmal einen „liberalen" Schulinspektor für die ihrer großen Mehrzahl nach liberale bremische Lehrerschaft zu berufen empfahlen, entstand ein großer Zorn im Lager der Orthodoxen, dem das Stephani-Wilhadi-Sonntagsblatt den schärfsten Ausdruck verlieh, so zwar, daß offenbar wurde, daß die Orthodoxen weit davon entfernt sind, auch nur einmal das Gewissen liberaler Eltern und Lehrer zu bedenken. Sollten sie nicht so billig sein zuzugeben, daß jetzt auch einmal ein liberaler Schulinspektor an die Reihe kommen dürfe, zumal wir dem Abgegangenen so viele Schwierigkeiten verdanken?

Ferner lag es auch durchaus nicht im Interesse des kirchlichen Friedens, daß das „Bremer Kirchenblatt" allen Angriffen, die in den auswärtigen kirchlichen Blättern gegen die bremische Kirche erschienen, so bereitwillig die Spalten öffnete und so zur Vertiefung der Gegensätze beitrug. Auch ihnen gilt doch die Mahnung der Schrift, auf die sie sich sonst mit Nachdruck berufen, der Stadt Bestes zu suchen, in der sie wohnen, und möglichst Frieden zu halten.

Aber den deutlichsten Beweis, daß sie auch mit den Liberalen, die friedlich mitzubauen gesonnen waren, nichts zu tun haben wollten, liefern die folgenden Tatsachen: Der weitblickende und friedfertige Frickhöffer, weiland Pastor primarius am Dom, hatte schon vor Jahrzehnten ein weitausschauendes Arbeitsprogramm veröffentlicht in einer im Buchhandel leider vergriffenen Broschüre, in der er, ausgehend von dem Wachstum der Stadt, die bestehenden und kommenden kirchlichen Notstände und die notwendigen kirchlichen Aufgaben beschrieb und zum Zusammenarbeiten der beiden Richtungen aufforderte, das also, wie oben beschrieben, nie erfolgen konnte, weil die Positiven der Kirchenvertretung nicht mehr beitraten.

Da erschien im Sommer 1906 eine Denkschrift, herausgegeben vom Evangelischen Verein in Bremen, „Die kirchliche Versorgung Bremens", die auch die kirchlichen Notstände Bremens zutreffend schilderte und einen Plan entwickelte, wie diesem Notstande zu begegnen sei. Was der Evangelische Verein plant, heißt es dort, ist in Kürze das folgende:

1. Er will jüngere Pastoren anstellen oder von den hier bestehenden altgläubigen Gemeinden berufene jüngere Pastoren besolden oder besolden helfen.
2. Er will für diese, eventuell in Gemeinschaft mit den genannten Gemeinden, Pfarrhäuser mit Sälen für Predigt, Unterricht, Kindergottesdienst, Bibelstunde und für Vereinszwecke an denjenigen Stellen unserer Stadt erbauen, wo eine besonders zahlreiche Bevölkerung fern von einer Kirche wohnt.
3. Er will ebendort, sobald durch die Arbeit der Pastoren neue Gemeindebildungen ermöglicht werden, einfache Kirchen oder Kapellen erbauen.
4. Er will den Gemeinden, die für ihre Pastoren noch keine bei bescheidenen Ansprüchen ausreichende Besoldung und keine oder keine genügende Emeritierungs-, Witwen- und Waisenversorgung haben und nicht imstande sind, solche zu beschaffen, hierzu behilflich sein.
5. Er will auch andere etwa hervortretende kirchliche Aufgaben zu lösen suchen.

Dies zu erreichen, sieht er keinen anderen Weg als die regelmäßige freiwillige Selbstbesteuerung für allgemeine kirchliche Zwecke. Demgemäß werden alle Anhänger des biblischen Evangeliums aufgefordert, für den „Kirchlichen Fonds des Evangelischen Vereins in Bremen" einen Jahresbeitrag zu zeichnen, den sie selbst je nach ihren persönlichen Verhältnissen festsetzen sollen.

Als der Protestantenverein Kunde von diesem Plane erhielt, richtete er ein Schreiben an den Vorstand des Evangelischen Vereins, in dem der Versuch, der bestehenden kirchlichen Notlage Abhilfe zu schaffen, mit Freuden begrüßt, aber der Grundsatz aufgestellt wurde, daß die Befriedigung allgemeiner kirchlicher Bedürfnisse unabhängig von Parteigegensätzen erfolgen müsse, insbesondere nicht in die Hand einer bestimmten Parteiorganisation gelegt und keine neue Form des Patronatrechts in Bremen geschaffen werden dürfe, wo seit alters die Gemeinde das Recht der Selbstverwaltung, besonders der freien Pfarrwahl besessen habe. (Der Evangelische Verein wollte nämlich in der Erwägung, daß früher unter seiner Mithilfe entstandene Gemeinden den Liberalen zugefallen waren, jetzt nur zur Anstellung von positiven Geistlichen in positiven Gemeinden die Hand bieten und behielt sich vor, solche Geistlichen abzuberufen, welche den aufgestellten Grundsätzen nicht mehr entsprächen, forderte auch für sich einen jährlichen Bericht über ihre Amtsführung von diesen Geistlichen.) Eine Ausschaltung des Parteigegensatzes aus den auf bessere kirchliche Versorgung gerichteten Bestrebungen erscheine nur denkbar bei einem Zusammenwirken der beiden kirchlichen Richtungen. Darum erkläre sich der Protestantenverein bereit, wenn der Evangelische Verein die hier ausgesprochenen Grundsätze als zutreffend anerkennen wolle, in eine Aussprache mit dem Evangelischen Verein einzutreten, um weitere Klärung herbeizuführen.

Wenn es dem Evangelischen Verein allein zu tun gewesen wäre um die Abstellung der kirchlichen Notstände, hätte er die Antwort nicht erteilen dürfen, die wir hier mitteilen:

Bremen, den 2. Oktober 1906.

An
den Vorstand des Protestantenvereins
hier.

Ihr geehrtes Schreiben vom 17. September d. J. haben wir dem weiteren Ausschuß des Evangelischen Vereins vorgelegt. Nach eingehender Beratung hat die Versammlung folgenden Beschluß gefaßt, den wir Ihnen hiermit mitzuteilen uns beehren:

„Zu unserem Bedauern sind wir nicht in der Lage, die Ausführungen des Vorstandes des hiesigen Protestantenvereins in seinem Schreiben vom 17. September d. J. als zutreffend anzuerkennen. Deshalb scheint uns eine Aussprache behufs weiterer Klärung einen befriedigenden Erfolg nicht zu versprechen. Wir beziehen uns aber auf die in unserer Denkschrift (Seite 7) bezeichnete Möglichkeit, daß auch der hiesige Protestantenverein sich bemühe, seinerseits Mittel und Wege zur Beseitigung des kirchlichen Notstandes zu finden, und geben uns der Hoffnung hin, daß auf diesem Wege am besten den kirchlichen Bedürfnissen unserer Stadt werde Rechnung getragen werden."

Mit vorzüglicher Hochachtung
Der engere Ausschuß des Evang. Vereins in Bremen.
gez. G. Volkmann, P., Vorsitzender.

Da also nun ein Zusammenarbeiten mit den Positiven nicht möglich war, trat auf Anregung des Protestantenvereins ein Kreis liberaler Männer Bremens zu einem „Ausschusse für die kirchliche Versorgung Bremens“ zusammen und behandelte in vielen Sitzungen nach einem geordneten Arbeitsplane:

I. Kirchliche Mißstände.
   1. Kirchenmangel.
   2. Überfüllung der Lehrsäle beim Prediger- und Konfirmandenunterricht.
   3. Mangel an Räumen zur Abhaltung von Gemeindeversammlungen und anderen Zusammenkünften (Gemeindehäuser).
   4. Pastorenmangel.
   5. Pfarrerbesoldungswesen.
   6. Pensionsberechtigung der Geistlichen.

II. Mittel zur Abhilfe.
   1. Kirchliche Organisation:
      a) der einzelnen Gemeinden,
      b) der Gesamtkirche.
   2. Bestreitung der kirchlichen Bedürfnisse.

III. Art des praktischen Vorgehens.

Der Ausschuß gab einen schriftlichen Bericht, der auch im Buchhandel bei Gustav Winter, Bremen, erschienen ist. Preis 30 Pf.

Es ist ein Bericht, der Zeugnis dafür ablegt, wie ernst es diese Männer mit ihrer Aufgabe nahmen, und er kann auch allen Auswärtigen, die an der kirchlichen Lage Bremens Interesse haben, warm empfohlen werden.

Nach dem gewonnenen Ergebnisse, so führt der Bericht aus, handelt es sich um die Erfüllung folgender Aufgaben:

1. Auch wenn man die Erbauung neuer Kirchen einstweilen nicht als dringendes Bedürfnis anerkennt, ist jedenfalls ein Mangel an Geistlichen vorhanden, der am greifbarsten in der Überfüllung der Lehrsäle hervortritt, aber auch auf allen übrigen Gebieten der geistlichen Tätigkeit sich zeigt und es jedenfalls den vorhandenen Pastoren unmöglich macht, in dem Maße an der religiösen, sittlichen und sozialen Ausgestaltung des Gemeindelebens mitzuwirken, wie es dringend erwünscht wäre.
2. Diese Entwickelung des Gemeindelebens erfordert aber auch durchaus die Schaffung von Gemeindehäusern, die bei weiter Entfernung der Kirchen zugleich bis zur Gründung neuer Gemeinden für Abhaltung von Gottesdiensten zu dienen haben.
3. Eine solche Gründung neuer Gemeinden ist anzustreben nicht nur, um den kirchlichen Bedürfnissen der wachsenden Bevölkerung Rechnung zu tragen, sondern auch, um dem Ideale kleiner, übersichtlicher und von je einem Geistlichen versorgter Gemeinden näher zu kommen.
4. Das Pfarrerbesoldungswesen bedarf einer eingehenden Verbesserung, insbesondere ist die Abschaffung der Honorare für Amtshandlungen und deren Ersatz durch feste Einnahmen aus aller Kraft anzustreben.
5. Den dienstunfähig gewordenen Geistlichen, sowie beim Todesfalle ihren Hinterbliebenen ist eine gesicherte Versorgung zu gewähren, (die leider noch nicht in allen Gemeinden geregelt ist).

In diesem Berichte findet sich auch eine vorzügliche, objektive Darstellung der Gründe für und wider die Kirchensteuer, über die auch in der politischen Presse des öfteren gehandelt worden war. — Man beriet auch über eine Gesamtorganisation des kirchlichen Liberalismus und einigte sich schließlich dahin, die Einsetzung eines Ausschusses zu bewirken, dessen Aufgabe darin bestehen solle, eine Vertretung des Gesamtliberalismus zu bilden und die Entwickelung des kirchlichen Lebens im Sinne der liberalen Anschauung zu fördern. Darin ist der Protestantenverein stark vertreten. — Es wurde eine öffentliche Versammlung beschlossen, zu der alle kirchlich-liberalen Einwohner Bremens eingeladen wurden, in welcher der Ausschuß Bericht erstattete. Leider war diese Versammlung wegen ungünstiger äußerer Verhältnisse nicht so besucht, wie es zu wünschen gewesen wäre. Sie setzte aber einen Ausschuß ein, bestehend aus 12 Männern, welchen die oben bezeichnete Aufgabe gestellt wurde.

Inzwischen war der Evangelische Verein selbständig vorgegangen, wie er in Aussicht gestellt hatte; er hatte Gelder gesammelt und der St. Pauli-Gemeinde zur Wahl eines Hilfspastors verholfen, den auch der Senat bestätigte. Als aber auch in Gröpelingen die Wahl eines solchen vorbereitet wurde, traten liberale Mitglieder der Gemeinde an den Vorstand des Protestantenvereins heran und baten, ihnen zu helfen, daß die Gemeinde in der freien Wahl eines Geistlichen und in der Ausübung ihres vornehmsten Gemeinderechtes nicht beschränkt würde. Die Gröpelinger teilten uns auch die „Grundsätze“ mit, nach denen der Evangelische Verein verfahren wolle. Die wichtigsten sind folgende:

1. Der Ausschuß des Evangelischen Vereins beschließt, ob einer Gemeinde die Mittel für die Anstellung eines Pastors ganz oder teilweise zu gewähren sind. Er gewährt die Mittel, solange es ihm gelingt, die für die in Angriff genommene kirchliche Versorgung Bremens nötigen Summen zu beschaffen. Er behält sich jedoch vor, die Bewilligung nach vorgängiger halbjähriger Kündigung zurückzuziehen, wenn Verhältnisse eintreten sollten, die ihm dies nach seinem gewissenhaften Ermessen zur Pflicht machen. Vor Ausübung dieses Kündigungsrechts soll eine eingehende Verhandlung zwischen dem Ausschusse des Evangelischen Vereins und den Vertretern der Gemeinde stattfinden, damit womöglich die gegen Fortgewährung der Leistung aufgetauchten Bedenken beseitigt werden, oder über die Kündigung ein Einverständnis erzielt wird.
2. Nachdem einer Gemeinde die Mittel gewährt sind, hat sie dem Ausschusse des Evangelischen Vereins einen Wahlaufsatz für die zu besetzende Pastorenstelle mitzuteilen. Die Bewilligung ist an die Bedingung geknüpft, daß zwischen dem Ausschuß des Evangelischen Vereins und der Gemeinde eine Einigung über den Wahlaufsatz erzielt wird, und daß von der Gemeinde einer der auf den Wahlaufsatz gebrachten Pastoren gewählt wird. Der Ausschuß des Evangelischen Vereins wird den Wahlaufsatz nur beanstanden, wenn gegen die Person eines auf den Wahlaufsatz gebrachten Pastors gewichtige Bedenken, insbesondere mit Rücksicht auf seine Lehre oder seinen Wandel vorliegen. Auch wird mit Rücksicht auf die beschränkten Mittel des Evangelischen Vereins bestimmt, daß als Regel nur Bewerber im Alter von nicht über 32 Jahren auf den Wahlaufsatz gebracht werden dürfen. Glaubt der Ausschuß einen Wahlaufsatz beanstanden zu müssen, wird er vorab mit den Vertretern der Gemeinde verhandeln, damit womöglich eine Einigung über den Wahlaufsatz erzielt und ein ihn beanstandender Beschluß des Ausschusses vermieden wird.
3. Der Pastor wird alljährlich über seine Tätigkeit dem Kirchenvorstand seiner Gemeinde einen Bericht einreichen, den dieser dem Evangelischen Verein mitzuteilen hat.

Es ging daraus klar hervor, daß der Evangelische Verein das Wahlrecht der Gemeinden illusorisch machen wollte, indem er nur Kandidaten seiner Richtung präsentiert hätte, und daß er ein Kirchenregiment über die von ihm abhängigen Gemeinden etablieren wollte. Im Kirchenvorstand und -Ausschuß der Gröpelinger Kirchengemeinde gab es erregte Verhandlungen, wobei der Pastor der Gemeinde den Beweis gab, wie gering er das Recht der Selbstverwaltung der Gemeinde einschätzte, indem er die Erklärung abgab, daß er nicht mit einem liberalen Kollegen zusammenwirken könne und wolle! Die Liberalen Gröpelingens reichten daher eine Beschwerde beim Senate ein; die Bürgerschaft forderte den Senat auf, die Freiheit der Gemeinde zu schützen, und der Evangelische Verein mußte die anfechtbarsten Bestimmungen in dem mit den Gemeinden zu schließenden Vertrage fallen lassen, daß ihm also die Wahlliste zu präsentieren sei und die Gemeinde ihm Bericht über die Amtsführung des berufenen Geist-

lichen einzureichen habe. Aber eine Zusage des Gröpelinger Kirchenvorstandes, der in seiner Mehrheit noch positiv ist, neben drei positiven Kandidaten auch einen liberalen zur Wahlpredigt zuzulassen, wurde von demselben wieder zurückgezogen, was aufs neue zu Beschwerden der Liberalen Anlaß gab, die der Senat aus formellen Gründen zurückwies.

Um aber nun der Gemeinde die Möglichkeit zu einer freien Wahl zu verschaffen, da sie ja immerhin sonst auf die Güte des Evangelischen Vereins angewiesen gewesen wäre, der nach halbjährlicher Kündigung vom Vertrage zurücktreten konnte, hatte der liberale „Ausschuß" nun auch den Gröpelingern die Zusage gegeben, daß er, so lange die Gemeinde noch nicht imstande sei, einen Pastoren aus eigenen Mitteln zu besolden, die Mittel dazu für etwa drei Jahre bereit stellen werde, ohne natürlich die Bedingung daran zu knüpfen, daß ein liberaler Pastor gewählt werden müsse. Auch diese Sache hat wieder zur Erregung der Gemüter beigetragen und in den kirchlichen und politischen Blättern wurde lebhaft darüber verhandelt. Über den Ausgang werden wir zur rechten Zeit berichten, und so stehen sich also die beiden Richtungen in Bremen Gewehr bei Fuß gegenüber, und jeden Augenblick ist zu fürchten, daß wieder über irgend einen Vorgang im kirchlichen Leben der Streit ausbrechen wird.

Was aber von allen besonnenen und einsichtigen Bürgern Bremens gewünscht werden muß und was auch der Wunsch aller derer im ganzen Vaterlande ist, die keine Freude an unserem Kirchenstreit haben, ist dies, daß endlich einmal Ruhe in Bremen eintritt.

Was nun? Wenn nun auch zwischen Liberalen und Positiven um Prinzipienfragen gekämpft werden muß und leider zuletzt auch noch zwischen Liberalen und Radikalen, so sind doch, glaube ich, noch Männer und Frauen Bremens genug vorhanden, welche Lust am Bauen haben und die großen kirchlichen Aufgaben sehen, die uns das größer werdende Bremen stellt; welche die Notwendigkeit einer religiös-sittlichen Beeinflussung und Erziehung der Volksgemeinde als eine Angelegenheit der ganzen Stadt ansehen, deren Vernachlässigung sich bitter rächen würde. — Die Positiven berufen sich auf ihre stärkere Fürsorge für das kirchliche Leben, auf die Gründung von großen Liebeswerken, auf ihre Opfer für die äußere und innere Mission, und ihre Verdienste sollen nicht bestritten werden, obwohl es mir manchmal scheint, wenn sie sich auch von Auswärtigen dies bestätigen lassen, wie es neulich noch im „Bremer Kirchenblatt" geschah, daß das nicht ganz im Sinne Christi ist, s. Matth. 6, 3 flg. Und es fällt mir schwer, ist aber um der Gerechtigkeit willen nicht zu vermeiden, darauf hinzuweisen, daß auch wir auf große, ja sehr große Stiftungen für unsere Gemeindezwecke hinweisen dürfen, daß auch unsere Gesinnungsgenossen der g a n z e n S t a d t dienende Werke geschaffen haben, die den Vergleich mit spezifisch k i r c h l i c h e n Werken aushalten. Und ich hoffe, daß auch in Zukunft Bürger derselben Stadt sich zu gemeinsamen Liebeswerken bereit finden lassen. Wenn aber unsere Gesinnungsgenossen nicht so freudig für die Werke der äußeren und inneren Mission eintreten, wie etwa für den Gustav Adolf-Verein, so bedauere ich das für meinen Teil, kann aber die prinzipiellen Bedenken unserer Freunde wohl verstehen.

Ich glaube, der Bericht des Ausschusses für die kirchliche Versorgung Bremens bezeichnet die notwendigste kirchliche Arbeit, die wir in den nächsten Jahren in Angriff zu nehmen haben werden. Es wäre wirklich nicht ausgeschlossen, daß die staunenswerte Opferwilligkeit der Bremer ohne Einführung der Kirchensteuer die meisten dieser Aufgaben lösen kann. Nach meinem Dafürhalten aber ist allein die bremische Kirchenvertretung die Stelle, welche diese Arbeit in die Hand zu nehmen hätte, und dazu wäre es notwendig, daß auch das Kirchenregiment aus seiner Reserve herausträte. Es scheint mir unmöglich, daß die Außengemeinden allein es übernehmen könnten, neue Pfarrstellen zu gründen, um die an ihren Rändern anwachsende Bevölkerung kirchlich zu versorgen. Das ist eine Angelegenheit der ganzen Stadt. Und ich persönlich glaube nicht, daß das auf die Dauer gehen wird ohne Einführung einer mäßigen Kirchensteuer, die ja jetzt auch schon die alte Reichsstadt Frankfurt und freien Hansestädte Hamburg und Lübeck erheben. Die bremische Freiheit würde dadurch so wenig gefährdet, als durch die obligatorische Kirchensteuer in Preußen allein die Freiheit gefährdet wird. Und wenn es auch so reiche Gemeinden in Bremen gibt, die der Kirchensteuer nicht bedürfen oder sie nicht auch liberalen Gemeinden zugute kommen lassen wollen, so denke ich: Wie im Leben des Staates und der Gemeinde Verbände geschlossen werden, welche auch Opfer für schwächere Glieder bringen, so dürfte man noch eher erwarten, daß auch christliche Gemeinden für einander einträten nach dem Worte des Apostels: Wo ein Glied leidet, leiden alle anderen mit. Das ist eben eine berechtigte Klage in fast allen bremischen Gemeinden, daß verhältnismäßig so wenig Gemeindeglieder auch Opfer für die Gemeinde bringen, indem sie einen jährlichen Beitrag ihrer Gemeinde leisten, und daß die wenigen, welche die Gemeinde unterstützen, müde werden, wenn sie allein immer wieder so große Opfer bringen müssen. Es würde die Kirchensteuer eine heilsame Erziehung für viele bedeuten, und sie würden erinnert werden, daß sie mit der Übernahme von Leistungen auch Rechte an der Verwaltung der Gemeinde hätten.

Immer deutlicher treten hier die Gefahren der Freikirchen zutage mit ihrer Unduldsamkeit, ihrem Betriebe 2c. Wenn wir verhüten wollen, daß unsere bremische Kirche nicht in Freikirchen zerfällt, sondern die Bürger einer Stadt durch das Band einer protestantischen Volkskirche zusammengehalten werden und in einer Gemeinde Liberale und Positive zusammenarbeiten und so sich ertragen und schätzen lernen, kommen wir dann vielleicht zu dem schweizerischen Modus, daß eine größere Gemeinde, welche mehrere Pfarrstellen zu vergeben hat, auch einer ansehnlichen Minorität einen Pfarrer ihrer Richtung zugesteht. — So ist es in Basel, in Bern, Zürich, Luzern und anderen Orten. So ist es schon an unserem Dome. Warum sollte das in St. Pauli oder Stephani nicht möglich sein? Denn da gibt es auch Liberale, die sich aus alter Anhänglichkeit an die Gemeinde halten, zu der die Väter gehörten, obwohl die Söhne und Enkel liberal geworden sind.

Keine der beiden kirchlichen Richtungen Bremens kann auf absehbare Zeit darauf rechnen, die ganze Bevölkerung zu gewinnen. Schon der stete Zustrom aus Hannover, Oldenburg führt uns orthodox gerichtete Glieder in alle Gemeinden zu. Und die Alleinherrschaft einer Richtung wäre nicht einmal gut. So führt der gewiß unverdächtige Biedermann in einem Vortrage: „Unsere Stellung zu Christus" aus. Sowohl die positive, wie die liberale Richtung „würde es für eine schwere Gesamtschädigung des protestantischen Volkes ansehen, wenn dessen Kirche aus einem Gemeingut, was sie bisher als Kirche des Landes war, in Parzellen auseinanderfallen müßte". Und a. a. O.: „Es gilt — so allgemein die Naturgesetze gelten — ein Kanon für alle Gemeinschaften, von der engsten bis zur weitesten: eine Gemeinschaft ist um so reicher und stärker, erfüllt den Zweck, zu dem sie da ist, um so wahrer, je stärker einerseits das Einheitsband ist, das sie zur Gemeinschaft macht, und je größer andererseits die Freiheit und der Spielraum der persönlichen Selbständigkeit der Glieder innerhalb dieser Einheit. Die Freiheit der persönlichen Überzeugungsform verneinen, ist kurzweg widerprotestantisch. „A u f d e r a n d e r e n S e i t e a b e r k a n n d a s G e m e i n s c h a f t s s t a t u t e i n e r k i r c h l i c h e n G e m e i n s c h a f t n i c h t e t w a a u c h d i e V e r w e r f u n g

der religiösen Grundsätze, auf welche sie gegründet ist, mit in ihre Freiheit einschließen.“ „Also Einheit in den Glaubensgrundsätzen, nach freier Zustimmung des Gewissens, und natürliche Mannigfaltigkeit der Glaubensauffassungen, gemäß der Mannigfaltigkeit der allgemeinen Bildungselemente einer Zeit, aus denen der einzelne seine persönliche Bildung sich aneignet –– dies beides gehört zum normalen Leben einer protestantischen Kirche.“ Und nun setzt er auseinander, was die positive und „freie“ Auffassung der Person Jesu und deren Christuswirksamkeit zu bieten haben, und wie sie sich gegenseitig bereichern und vertiefen (s. Kradolfer, A. E. Biedermann. Ausgewählte Vorträge und Aufsätze. Berlin, Reimer, 1885), S. 286 ff.

Die alte bremische reformierte Kirche hat einst in ihren Anfängen und noch bis ins 18. und 19. Jahrhundert von der reformierten schweizerischen tiefgehende Anregungen für Lehre und Ordnung und Kultus empfangen; möge sie auch jetzt noch einmal von dieser Kirche lernen, sich frei organisieren und so weitherzig werden, wie der Geist dieser Kirche in einem freien Staate ist. Dazu könnten uns die Radikalen helfen, wenn sie, auf eine höhere Warte sich stellend, um des Friedens willen die Lehre und Weise der Positiven nicht so schroff bekämpften, und die Positiven, wenn sie einsehen wollten, daß Irrtümer in der Lehre, wenn es solche sind, doch eine echte lebendige Frömmigkeit und ihre praktische Betätigung nicht ausschließen.

Wohl mit jedem Bekenntnis verträgt ein frommes Gemüt sich.
Aber — das fromme Gemüt hängt vom Bekenntnis nicht ab. (Geibel.)

Dr. O. Veeck.

Religionsgeschichtliche Erklärung von biblischen Wundern.

V.

Eine weitere Bestätigung unserer religionsgeschichtlichen Wundererklärung liefert uns die Heilung der blutflüssigen Frau, die Markus mit der Auferweckung der Tochter des Jairus verknüpft hat (5, 25 bis 34).

Auch diese Erzählung ist ohne weiteres als ein dämonisches Zauberwunder aufzufassen, das schon durch seine breite, redselige und höchst volkstümliche Darstellung (siehe bes. 5, 25) den Ursprung in den geschwätzigen Weiberkreisen verrät, die alle Einzelheiten des Falles — Zeitdauer der Krankheit, lange und vergebliche, zudem kostspielige Behandlung durch die Ärzte, beständige Verschlimmerung des Zustandes usw. — zum besten geben müssen. Männer hätten sich über diesen Kasus niemals so breit ausgelassen.

Nun ist es ja nicht unmöglich, daß etwa in der alten Gemeinde, die im Namen Jesu Dämonen austrieb und Kranke durch Gebet, Handauflegen und Salben mit Öl zu heilen suchte (Mark. 6, 13, Jakob. 5, 14 ff.) gelegentlich einmal die Heilung einer blutflüssigen Frau wirklich erfolgt ist, freilich nicht durch die magischen Manipulationen der „Ältesten der Gemeinde“, sondern durch Heilkräfte der Natur selbst, welche die Medizin damals so wenig gekannt, als sie sie heute völlig kennt und durchschaut. Die Erzählung wäre dann als eine Art Exvoto der dankbaren Frau aufzufassen, das in die Markuserzählung hineingeraten ist, ähnlich wie die wächsernen Arme und Beine, welche die „wunderbar Geheilten“ aller Zeiten in den Tempeln und Kapellen ihrer Heilgötter und Heilgöttinnen aufzuhängen pflegen. Die Frau hätte dann ihre Heilung durch die Tätigkeit der kirchlichen Exorzisten, die ja „im Namen Jesu“ erfolgte, direkt als eine von Jesus ausgehende Kraft gefaßt (Mark. 5, 30) und sie dieser zugeschrieben.

Die Erwägung aller Umstände indessen, die Art, wie Jesus direkt in die Heilung dieser Frau verflochten wird, die Art, wie er selbst davon spricht, er habe bemerkt, daß eine Kraft von ihm ausgegangen sei und daß ihn folglich jemand berührt haben müsse, die Naivetät der Jünger, die ihm erklären, man könne ja bei der Masse von Leuten nicht wissen, wer durch Berührung sich diese Kraft zugeleitet habe, endlich die allgemeine Erwägung, daß Markus in Jesus immer und überall den dämonischen, mit Zauberkräften begabten Krankenheiler sieht und darstellt — alles dieses veranlaßt mich, auch diese Heilung unter den Gesichtspunkt einer Zauberhandlung zu rücken und sie somit religionsgeschichtlich als Ausfluß derselben Superstition zu erklären, die wir bei der Heilung des Gelähmten angetroffen haben. Wiederum hilft uns Oldenberg, der in der Religion des Veda Zauberei und Verwandtes ausführlich behandelt (S. 476––523). Ein besonderer Abschnitt ist der Zuleitung von Geistern und Substanzen gewidmet. Insbesondere werden die zauberkräftigen Substanzen, welche man zu sich oder zu anderen hinleiten will, durch Berührung übertragen. „Die Zaubertechnik deutet auf Schritt und Tritt auf den Glauben, daß die zu handhabenden Substanzen — in unserem Falle die Heilkraft des zaubermächtigen Jesus — durch Berührung von einem Wesen auf das andere übertragen werden: daher bald das Herbeiführen, bald das Vermeiden der Berührung eine Hauptrolle im Zauber spielt.“ Die indische Zaubertechnik ist voll von diesem Glauben, der ja nicht in jedem Sinne ein Wahn genannt werden kann. Spielt doch in der Tat die Berührung der Substanzen auch im Gebiete des kausalen Geschehens eine große Rolle, die von der Wissenschaft bis auf den heutigen Tag nicht restlos aufgeklärt ist. Oder wann und wo hat die Physik die Fortpflanzung einer Bewegung durch Stoß vollständig erklärt? Abergläubisch ist in unserem Falle nur die Meinung, als ob durch Berührung Heilkräfte von einem Körper auf den anderen übertragen werden, als ob von Jesus eine Kraft ausgegangen sei und die Heilung der blutflüssigen Frau bewirkt habe. Das ist genau dasselbe Zauberwunder, als wenn die bei der Verlobung einer Jungfrau beteiligten Personen ein Wassergefäß berühren, in welches man Blumen, Früchte, Getreide, Gold getan hat, in der Meinung, sie nehmen dadurch die in jenen Substanzen wohnenden Glückskräfte in sich auf, oder wenn man sich auf ein Stierfell setzt, um sich dadurch mit Fruchtbarkeit zu erfüllen, auf das Fell der schwarzen Antilope, um die diesem Tier anhaftende Heiligkeit, auf ein Bocksfell, um Gedeihen der Nahrung, auf ein Tigerfell, um unbezwingliche Kraft sich anzueignen.

Damit ist unser Fall erledigt. Er gehört in das Gebiet der Zauberwunder, die auf dem Wege der Berührung und Zuleitung heilkräftiger Substanzen hervorgerufen werden. Auch die Geschichte der blutflüssigen Frau ist keine Geschichte, sondern eine in abergläubischen Weiberkreisen ausgeheckte Erzählung, in der Jesus als ein dämonischer Zauberer auftritt, dessen Heilkraft sich die blutflüssige Frau durch Berührung seines Oberkleides zugeleitet hat. In dasselbe Kapitel des krassen Volksaberglaubens gehören die Heilungen, die der Apostel Petrus durch seinen Schatten (Apostelgesch. 5, 15), der Apostel Paulus durch seine Schweißtücher (Apostelgesch. 29, 11) vollbracht hat. Es ist bezeichnend, daß an beiden Stellen abermals von „unreinen Geistern“, d. h. von Krankheitsdämonen die Rede ist, die dort dem Schatten des Petrus, hier den aufgelegten Kleidungsstücken des Paulus gewichen sind. Die krasse Geschichte von den sieben Söhnen des Hohenpriesters Skeuas, die ebenfalls im Namen Jesu Dämonen austreiben wollten, aber von den Dämonischen übel zugerichtet wurden, zeigt abermals, daß wir uns mitten in den tief abergläubischen Kreisen der Großstadt

Ephesus befinden, wo angeblich für 50.000 Drachmen Zauberbücher verbrannt wurden. Ein Wink, wohin wir auch die Heilung der blutflüssigen Frau zu setzen haben, nicht in die Geschichte Jesu, sondern in das vom Aberglauben erfüllte Milieu der alten Gemeinden, das sich zunächst aus den niedersten Volksklassen rekrutiert hat.

Auf jeden Fall ist damit die römische Phantasie Kalthoffs erledigt, der in der blutflüssigen Frau die Poppäa Sabina, Gemahlin Neros, erblickt, „die wegen ihrer starken Hinneigung zum Judentum wohl als die Frau, die den Saum des Gewandes Jesu berührte, gelten konnte“. Als was haben denn die vielen anderen Personen zu gelten, welche sich durch die gleiche Manipulation Heilung zu verschaffen suchten? (Mark. 6, 56.) Ist das etwa das Hofgesinde der Poppäa Sabina gewesen?

VI.

In den besprochenen Wundern erscheint Jesus als ein dämonisches Wesen höherer Art, welches die Krankheitsdämonen, die Sturmdämonen usw. seine Macht fühlen läßt. Selbstverständlich ist aber Jesus für den Volksglauben seiner Zeit nicht das einzige Wesen dieser Art, dem eine wunderbare Kraft zugeschrieben wurde, welche irgendwie in das menschliche Geschick einzugreifen und übernatürliche Wirkungen zustande zu bringen vermag. Wir haben uns z. B. gar nicht zu wundern, wenn nach dem jüdischen Volksglauben Engel derartige Wunder zu wirken vermögen. Haben wir doch in den „Engeln“ nichts anderes als Wesen von gesteigerter Geistigkeit, also nach griechischer Bezeichnung Dämonen und zwar gute Dämonen zu erblicken, die sich dem Menschen hilfreich erweisen und zu diesem Zwecke von Gott, dem Herrn der Geister, eigens in die Menschenwelt hinabgeschickt werden. Die „Engel“ sind in der Tat nichts anderes, als einzelne Ausstrahlungen und Verwandlungen der höchsten göttlichen Macht selbst, welche nach dem Glauben des Judentums durch ihre Vermittelung wirkt, da es dem überspannten Gottesbegriff der Juden widerstrebt, Gott selbst unmittelbar auf Natur und Menschenleben einwirken zu lassen. Als Ausstrahlungen und Verwandlungen der höchsten Macht Gottes selbst haben die „Engel“ selbstverständlich die Macht, die ihrem Herrn und Auftraggeber selbst zukommt, die Macht, wunderbare, übernatürliche Wirkungen auszuüben. Darum verstehen wir es jetzt auch ganz leicht, wenn in der Apostelgeschichte (12, 3—11) erzählt wird, wie der gefangene Petrus durch einen Engel von seinen Fesseln befreit wird, wie das eiserne Tor des Gefängnisses sich von selbst öffnet und Petrus so aus der Hand des Herodes gerettet wird.

Auch diese Tätigkeit der Engel hat in der Religionsgeschichte anderer Völker ihre genauen Parallelen. Jedem Deutschen sind die „idisi“ bekannt, die im Merseburger Zauberspruch teils die Heerfessel über die Feinde werfen und diese dadurch zu Falle bringen, teils die befreundeten Gefangenen von ihren Fesseln befreien. Die idisi sind aber nichts anderes, als geisterhafte Wesen, ähnlich den Walküren, die noch nach dem Tode, und damit als Totenseelen, zauberische Kräfte ausüben. Daher ist auch der höchste germanische Gott, Wodan, der ursprünglich als Anführer des Heeres der verstorbenen Seelen verehrt wurde, im Besitze aller Zauberei. Er ist der Vater des Zaubers und lehrt die Menschen die Zauberkunst. Dieselben Wunder, die zum Teil Jesus oder anderen dämonischen Wesen zugeschrieben werden, hat die deutsche Mythologie Wodan zugeschrieben: Er kann Feuer löschen, die See beruhigen, Winde wenden, wohin er will, die Waffen stumpf machen, lahme Pferde heilen, Tote aus dem Grabe zurückrufen. Dieselben Zauberkünste aber werden von den alten Germanen auch den menschlichen Zauberern zugeschrieben. So rühmt sich in einem nordischen Text ein Zauberkundiger, die Sprüche zu kennen, welche Krankheiten heilen, den Stahl des Gegners stumpf machen, Fesseln springen lassen, Pfeile im Fluge hemmen, Seewind beruhigen, Tote erwecken usw. Wiederum sehen wir, daß die Leistungen der zauberkräftigen Seelen, seien es Engel, Dämonen, Götter oder Menschen, überall auf die gleiche Weise wirken. Der den Petrus von seinen Fesseln befreiende Engel ist also gar keine wunderbare Ausnahme, er bestätigt vielmehr die religionsgeschichtliche Regel, daß der Glaube an zauberkräftige Seelen bei allen Völkern der Erde übereinstimmt.

Am Schlusse dieser Erörterung führen wir noch eine Tatsache an, welche die bereits oben angeführte Behauptung bestätigt, daß die Dogmatik des Seelenglaubens bei allen Völkern und zu allen Zeiten wesentlich dieselbe ist.

Wir sagten, daß die größte Zahl der Dämonen, namentlich der schädlichen Dämonen, aus Totenseelen entstanden sind, da diese als die gefährlichsten und bösartigsten Dämonen galten. Totenseelen aber halten sich ihrer Natur nach am liebsten in Gräbern und Grüften auf, weil eben die Seelen der Verstorbenen in der Nähe ihrer Körper weiterleben. Daraus erklärt sich ungezwungen die Erzählung des Markus 5, 4 ff.: Und sie kamen an das andere Ufer des Sees, in das Land der Gerasener. Und als er (Jesus) aus dem Schiffe ausstieg, trat ihm alsbald (von den Gräbern her) ein Mensch entgegen mit einem unreinen Geist, der seinen Aufenthalt unter den Gräbern hatte . . . und allezeit bei Nacht und Tag war er unter den Gräbern und in den Bergen usw.

Ganz deutlich sehen wir in dieser Erzählung von dem gerasenischen Besessenen den alten Volksglauben, daß die Totenseelen ganz besonders schlimme Dämonen sind, die über den Menschen alle möglichen Krankheiten bringen, weshalb sie in unserem Texte unreine (d. h. unheilige, böse, widergöttliche) Geister genannt werden. Aber genau denselben Glauben finden wir wieder im alten Indien. Wiederum ist es Oldenberg, der uns (Religion des Veda, S. 62) belehrt: „So wohnen denn auch schon in der älteren buddhistischen Literatur unheimliche Geister aller Art mit Vorliebe auf Leichenäckern oder an Grabmälern.“

Aus diesen Ausführungen, die durchaus nicht auf Vollständigkeit ansprechen, wird der Leser ersehen haben, daß aus den Einsichten und Ergebnissen der allgemeinen Religionsgeschichte ein neues Licht fällt auf die urchristliche Literatur und insbesondere auf die in ihr erzählten Wunder.

Statt der Kategorie der Wunder, die Harnack (Wesen des Christentums, Seite 19, erste Auflage) unter dem Titel „Undurchdringliches“ anführt, würden wir vorziehen, die Klasse der „durchdringlichen“ Wunder noch etwas zu erweitern und dieser Klasse den Namen zu geben: Wunder, welche aus den Tatsachen der allgemeinen Religionsgeschichte erklärt werden müssen. Zu dieser Klasse gehören die „Wunder“, die wir im Vorstehenden erklärt haben. Sie stehen und fallen mit dem Glauben an die Zauberei, deren Wesen bis jetzt von der philosophischen Welterkenntnis noch lange nicht tief und gründlich genug erfaßt worden ist.

Dr. J. Kreyenbühl.

Über Persönlichkeitsentwicklung und Selbstlosigkeit.*)

„Du sollst dich töten!“ stand tief eingemeißelt über den Klosterpforten des Mittelalters.

*) Aus dem „Ethischen Schwestern-Unterricht“. Von Oberschwester M. von Massow.

Wir Kinder einer neuen Zeit wollen in weithin leuchtenden Lettern über die Tore unserer Schwesternschaften schreiben: „Du sollst dich nicht töten, sondern sollst eine Persönlichkeit werden!“

Nur wer sein Selbst in strenger Schulung und Erziehung entwickelt hat, so daß seine guten Kräfte, Keime und Fähigkeiten wachsen, werden und ausreifen konnten zur Vollpersönlichkeit — dieser köstlichen Frucht am Baume des Lebens, — nur der wird seinen Beruf voll und ganz ausfüllen können; nur von dem werden lebendige Quellen der Kraft, der Freude und des Segens auf andere ausströmen.

Nicht untergehen sollen wir in unserem Berufe, nicht zu gedankenlosen und willenslosen Arbeitsmaschinen herabsinken, sondern mit allen Kräften Leibes und der Seele aufgehen in unserer Arbeit. Dann wird das köstliche, hochgesteigerte Lebensgefühl in uns einziehen, das ein freudiges, nützliches, zweckvolles Schaffen der Menschenseele gewährt.

Es wird so leicht mißverstanden, das Wort von der freien Entwickelung der Persönlichkeit, von der kraftvollen Ausbildung der Individualität. Für viele fällt der Begriff der freien Persönlichkeitsentwickelung zusammen mit einem brutalen, schranken- und rücksichtslosen Austobenlassen aller Kräfte, — also dem krassen Gegenteil von dem, was wir in der sittlichen Erziehung unserer Schwestern anstreben.

Um zu bezeichnen, was mir als Ziel und Leitpunkt vorschwebt, möchte ich an das schöne Wort Goethes erinnern, in dem er das Individuelle als etwas „äußerlich Begrenztes, innerlich Grenzenloses“ erklärt.

In der klaren Erkenntnis und dem freiwilligen Gehorsam gegenüber den, von Gottes- und Naturordnung her gesetzten, äußeren Begrenzungen liegt das Erkennungszeichen der reifen Persönlichkeit, die sich ihrer inneren Grenzenlosigkeit bewußt ist, und daher nach keiner äußeren Schrankenlosigkeit zu trachten braucht.

Von diesem Punkte aus läßt sich auch einzig und allein einem der schwierigsten Probleme unserer Schwesternschaften näher kommen, dessen Lösung auf den verschiedensten Wegen versucht worden ist, — dem Problem, wie die notwendig zu fordernde Disziplin und Unterordnung in Einklang zu bringen sei mit dem notwendigen Maße persönlicher Freiheit, das man jeder Schwester zugestehen will. Je mehr reife Persönlichkeiten wir heranziehen und heranbilden, desto mehr äußeren Zwang können wir fallen lassen, denn diese tragen das Gesetz und die Selbstzucht schon in sich.

„Wer Großes will, muß sich zusammenraffen;
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben!“
Goethe.

Es mag parador klingen, aber es steht nichtsdestoweniger unumstößlich fest: der Weg zur vollen Selbstentwickelung und reichsten Selbstentfaltung geht nur durch strenge Selbstzucht, Selbstbeherrschung und Selbstlosigkeit. Ich vermeide mit Willen das Wort „Selbstverleugnung“, denn an ihm haftet in unserem heutigen Sprachgebrauch so leicht etwas von dem Beigeschmack des „Opfers“, der Askese, die das Selbst als etwas Niedrig-Verächtliches betrachtet, das abzutöten ein gutes Werk ist.

Gewiß, eine Schwester wird hundertmal, tausendmal in ihrem Berufe ihr Selbst zu verleugnen, zu „opfern“ haben; aber es soll dies eine freiwillige, schöne Tat sein, ein Nicht-Anders-Können aus der Fülle und Kraft ihres vollentwickelten Selbst, aus dem Reichtum und der Macht ihres drängenden Mitleids, ihrer tatbereiten, hingebenden Liebe heraus; etwas Selbstverständliches soll es ihr sein, wie es selbstverständlich ist, daß das Sonnenlicht seine Strahlen über die Erde ergießt; — nie und nimmer aber soll sich mit dem Begriff der Selbstverleugnung die Idee eines besonders verdienstvollen guten Werkes verbinden. Die Tat selbst, die Freude des Sich-Geben-Könnens, das Glück, alle Kräfte und Fähigkeiten ausströmen lassen zu dürfen in einen geliebten Beruf zum Segen der Menschheit — das sei ihr köstlichster Lohn.

Und alle Kräfte, die in treuer, freudiger Arbeit ihrem starken Selbst entströmen, kehren in doppeltem Strom zu ihrer Seele zurück. Je mehr eine Persönlichkeit aus ihrer Fülle und Kraft heraus an andere abgibt, desto reicher wird sie in sich selbst.

Lebt sie nach dem Herderschen Wort: „Vergiß dein Ich — Dein Selbst verliere nie!“, so wird sie es, je länger, je mehr, erfahren, daß die reinste Persönlichkeitsentwickelung zur reinsten Selbstlosigkeit führt. Als leuchtendes Vorbild wird ihr dann der erscheinen, der die vollendetste Persönlichkeit verkörperte, der das kühne Wort sprach: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ und der doch gekommen war, daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Vom Büchertisch.

Kirchengeschichte für höhere Schulen, von D. Paul Mehlhorn. 7. verbesserte Auflage. Leipzig. Joh. Ambrosius Barth. 1906. Gebunden 1 Mark. 100 S.

Von dem schon lange rühmlich bekannten Buch ist im vorigen Jahre die 7. verbesserte Auflage erschienen. Der Unterzeichnete hat das Buch schon längere Zeit als Leitfaden für den kirchengeschichtlichen Unterricht mit viel Freude und Erfolg benutzt. Kurz und klar werden die Hauptereignisse und Persönlichkeiten der Kirchengeschichte geschildert, leicht faßlich die Fragen und Probleme dargestellt. In der neuesten Auflage sind die wenigen griechischen Zitate in einem besonderen Anhang übersetzt, so daß das Büchlein auch nicht humanistisch Gebildeten durchweg verständlich ist. Für eine weitere Neuauflage wäre vielleicht zu empfehlen, auch die lateinischen Zitate noch zu übersetzen, damit das Büchlein auch in den Dienst der höheren Mädchenschule gestellt werden kann. Allen Religionslehrern an höheren Schulen, überhaupt allen, die ein Interesse für die Kirchengeschichte haben, sei das Büchlein als zuverlässiger Führer warm empfohlen.

Berlin. Habicht.

L. Bräutigam, **Die Erlösung von der Geldgier.** Egon Fleischel & Co., Berlin. 74 S.

Auch im „Protestantenblatt“ soll dieses nachgelassene Büchlein des bremischen Literarhistorikers und Schriftstellers mit ein paar Worten angezeigt werden, zumal der Gegenstand, um den es sich handelt: Die Erlösung von der Geldgier, auch zu unserer Arbeit gehört. Für die Verächtlichkeit der Geldgier bringt der Verfasser ergreifende Zeugnisse aus der Weltliteratur, wie ich sie in solcher Fülle noch nicht gelesen hatte. Er handelt dann von den Versuchen um Abhilfe, bespricht das Erbrecht, die Bevölkerungserneuerung, die Einheit der Bevölkerung, um die alten Geschlechter vor Hochmut zu warnen, und zeigt im letzten Kapitel, wie doch die Anfänge einer Entwickelung zu einer höheren Sittlichkeit überall sichtbar werden, daß das Geld sinke im Werte, die Wertschätzung der Arbeit aber steige, der Gemeinsinn, die Hingabe an die Gesamtheit werden das soziale Leben der neueren Kulturwelt bestimmen und ein höheres Gesetz (das Christus schon andeutet) herausbilden. Das ist eine lesenswerte Schrift, die auch Jünglinge schon verstehen können, ein lauter Protest gegen die Geldgier mit den Stimmen erhabener Geister aller Völker und Zeiten, und von einem Freunde des Volkes geschrieben, der mithelfen möchte, vom Fluch des Goldes die Welt zu erlösen, ein Pessimist und Optimist zugleich. Nur ein solcher glaubt an Ideale und sucht für sie zu wirken.

Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen durch die Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Das Protestantenblatt

kann von jeder beliebigen Nummer an

beim **Verlage** bestellt

und durch diesen bezogen werden.

Anzeigen.

Preis für die 4gespaltene Petitzeile (45 mm) 30 Pf. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Reklamezeile 80 Pf. Beilagen nach Gewicht 15—20 M.

Wir bitten, im Bedarfsfalle in erster Linie die hier inserierenden Firmen zu berücksichtigen und sich bei Bestellungen stets auf das „Protestantenblatt" zu beziehen.

Gesucht für **sofort** ein

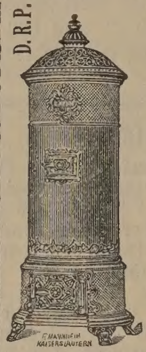
Hauslehrer

für einen fast 10jährigen Knaben, der längere Zeit im Hause unterrichtet werden soll. Lehrplan der Badischen Gymnasien. Zeugnisse und Photographien bitte an

Frau **Louis Borchard Ww., Villa Falkenhalde, B.-Baden.**

Kirchenöfen Schulöfen

D.R.P.



Monatelang auf Probe!

E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerke.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.

P. Furtwängler & Hammer Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

PARAMENTE
von
P. Bessert-Nettelbeck,
Kgl. Hof-Kunststickerei-Anstalt
BERLIN, S.W. 12, Markgrafenstr. 27a
sind allseitig anerkannt als
würdig, gediegen u. preiswert.
Muster und Vorschläge unentgeltlich und postfrei.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin **Sachsenhausen** bei Frankfurt a. M.

Der Abonnementspreis unseres Blattes

beträgt — bei **direkter** Zusendung — für

1 Vierteljahr	**1,90 M.**
2 Monate	**1,25 M.**
1 Monat	**0,65 M.**

Das Abonnement kann mit **jeder beliebigen** Nummer beginnen.

Verlag des Protestantenblattes
Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Kirchen-Teppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse
nach Entwürfen von **Professor Beck**
liefert preiswert
in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper
Leipzig, Goethestrasse 1

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

„Kirchlich-Liberal"

Halbmonatsschrift
für die Berliner kirchlich-liberale Bewegung.

Preis 1,50 M. jährlich, postfrei.
Herausgeber: **K. Schrader,** M. d. R., Berlin W. 35, Steglitzerstrasse 68.
Expedition: ebendaselbst.

DER VOLKSERZIEHER

Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben.
Organ der Volkserzieher-Gemeinde.
Zugleich: **Der Bücherfreund** Blatt für Kunst, Religion und Wissenschaft.
Organ der Volkserzieher-Bibliothek.
Herausgeber: Wilhelm Schwaner.
Abonnenten beider Blätter sind gegen Zahlung von 1 M. jährlich Mitglieder der fast d. ganze moderne Literat. umfassend. Volkserzieher-Bibliothek. Man fordere ein unentgeltliches Probeabonnement auf einen Monat vom
Volkserzieher-Verlag, Berlin-Schlachtensee, Mariannenstr. 3.
Daselbst sind auch Prospekte der **Germanen-Bibel** kostenlos zu haben.

MANNBORG,
Erste Harmonium-Fabrik
nach Saugwindsystem in Deutschland.

Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.
Höchste Auszeichnungen.
Fabrik: Leipzig-Lindenau, Angerstrasse 38.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Das seelen- und gemütvollste aller Hausinstrumente:

Harmoniums

m. **wunderv. Orgelton,** v. 78 M. an.
Illustr. Pracht-Kataloge gratis.

Aloys Maier, Hoflieferant, **Fulda.**

Illustrierte Prospekte auch über den **neuen** Spielapparat **„Harmonista"**, m. dem **jedermann ohne Notenkenntn. sof. 4st. Harmonium spielen kann.**

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Frankolieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN, O. Kleine Andreasstr. 9.
Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen
Der Verlag des Protestantenblattes.

Wir bitten,
Probenummern
zur Verteilung
an
Interessenten
zu verlangen.
Verlag des Protestantenblattes.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO. 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt Beilage Nr. 41.

Berlin
Bremen.

9. Oktober 1907.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Deutscher Protestantenverein Hamburg. — Tagebuch: Notiz. — Kirchenregimentliche Besetzung. — Universität. — Essen und der Innere Missionstag. — Dortmund. — Aus Württemberg. — Vom Pfarrertag in Hannover. — XIV. Internationaler Freidenker-Weltkongreß in Prag. — Anzeigen.

Deutscher Protestantenverein.

Hamburg.

Dienstag, den 15. Oktober, nachmittags 3 Uhr, in der „Erholung", Holstenplatz. Geschlossene Versammlung kirchlich-freigesinnter Männer und Frauen. Gegenstand: Ausbreitung und Vertiefung der Bewegung für protestantische Freiheit. (Einladungen zu dieser Versammlung ergehen auf Wunsch durch Herrn Pastor H. Ladendorf, St. Georgskirchhof 19, und Direktor Schrader, Berlin W. 35, Steglitzerstraße 68.)

Dienstag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, in den „Neustädter Gesellschaftssälen", Valentinskamp 40/42. **Große öffentliche Versammlung.** Gegenstand: Brauchen wir den Religionsunterricht in der Schule? Berichterstatter: Pfarrer Dr. Luther-Charlottenburg. Freie Aussprache. Eintritt frei. Männer und Frauen herzlich willkommen.

Mittwoch, den 16. Oktober, morgens 10 Uhr, in der „Erholung", Holstenplatz. Sitzung der II. Sektion (Kirchliches Leben). Gegenstand: Was fordert die moderne Gemeinde von ihrem Pastor? Berichterstatter: Professor Dr. jur. Geffken-Köln a. Rh. Diskussion. Eintritt frei. Männer und Frauen herzlich willkommen.

Mittwoch, den 16. Oktober, nachmittags 3 Uhr, in der „Erholung", Holstenplatz. Gemeinschaftliches Mittagessen. Anmeldungen bei Herrn M. Henrique Leffmann, Brodschrangen 10.

Tagebuch.

Notiz. Ueber Großherzog Friedrichs von Baden Heimgang schreibt uns ein badischer Freund. Die Berichte über Worms, Jena, Osnabrück, Kassel kommen im Hauptblatt. Auch über Althoff hat einer ums Wort gebeten und wird es erhalten.

*

Kirchenregimentliche Besetzung. Es gibt eine ganze Reihe von Pfarrstellen in Altpreußen, bei deren Besetzung das Kirchenregiment mit der Gemeinde abwechselnd funktioniert. Interessant ist das Gerücht, das uns zu Ohren kam, daß man an Stelle des liberalen Pfarrers Steiniger, der an die Melanchthonkirche gewählt ist, den Prediger Dietrich vom Evangelischen Vereinshaus an die Nazarethkirche berufen will. Dietrich ist der Herausgeber der im Artikel „Fall Kraatz" (Nr. 33) erwähnten „Mitteilungen aus dem kirchlichen Leben Berlins" wie der, die Beseitigung der Liberalen aus der Kirche fordernden „Positiven Union", also ein Orthodoxer schärffster Observanz. Wir sind wirklich gespannt, ob es die Regierungsweisheit des Brandenburgischen Konsistoriums fertig bringen wird, einer liberalen Gemeinde an die Stelle eines liberalen Pfarrers einen solchen Mann zu geben. — Gleich interessant ist uns die Situation an der Heilig-Kreuzgemeinde, wo der ehrwürdige Pfarrer Stage nach einem Leben voll treuer Arbeit in seiner Gemeinde so plötzlich bei seiner Abschiedspredigt abgerufen wurde. Heilig-Kreuz hatte 120.000 Seelen, 5 Pastoren und 1 Hilfsprediger. Seit vorigem Jahr ist die Melanchthongemeinde mit 50.000 Seelen abgezweigt worden. Sie hat freies Wahlrecht erhalten, gewählt sind die Pfarrer Steiniger-Berlin und Falk-Elbing. In kurzer Frist wird von der alten Heilig-Kreuzgemeinde nun noch eine zweite Gemeinde abgezweigt werden mit 30.000—40.000 Seelen, die Kirche ist fertig und wird im Spätherbst eingeweiht. Dann sind die fünf Pastoren an der alten Gemeinde zuviel und nach kirchenregimentlicher Anordnung, die in diesem Falle, wie so oft, einfach eine Lücke in der Kirchengesetzgebung ausfüllt, sollen zwei Pastoren an die neue Passions-Gemeinde übergehen, die damit ihr Pfarrwahlrecht verliert. Das Kirchenregiment hat nun wiederholt seine Achtung vor diesem Gemeinderecht theoretisch versichert. Es wäre nun eine gute Gelegenheit, diese Achtung praktisch zu beweisen, wenn man die Stelle Stages — die diesmal das Kirchenregiment besetzt — mit einem der übrigen Pfarrer besetzte und dessen Stelle eingehen ließe, dann würde nur ein Pfarrer an Heilig-Kreuz überzählig sein und von der Passionsgemeinde übernommen werden müssen. Es wird uns interessiren, auch hier die Entwicklung weiter zu verfolgen. Endlich geht das Gerücht, daß einer der Superintendenten amtsmüde sei, man warte aber mit dem Wechsel, bis eine Stelle königlichen Patronats, die in diesem Falle von der Gemeinde zu besetzen sein würde, frei wird, um sie dann kirchenregimentlich für die Berufung eines Superintendenten in Anspruch zu nehmen! Nach dem Vorgang von Zwölf-Apostel und Schöneberg und der dort kaltblütig durchgeführten Schiebung hat man nicht den Mut, dieses Gerücht einfach abzuweisen! Qui vivra verra!

*

Universität. Privatdozent Lic. Dr. Greßmann-Kiel ist als außerordentlicher Professor (für D. Gunkel) nach Berlin berufen worden. — Lic. Hermann Jordan-Greifswald ist als außerordentlicher Professor für Kirchengeschichte nach Erlangen berufen. — Konsistorialrat Dr. Borgius-Königsberg erhielt von der theologischen Fakultät in Königsberg bei der Domweihe den theologischen Doktortitel hon. causa. — Missionssenior Nottrott-Ranchi (Ostindien) wurde zum 70. Geburtstag von der theologischen Fakultät in Halle zum Ehrendoktor ernannt. — Außerordentlicher Professor Lic. Grützmacher-Rostock erhielt dort die ordentliche Professur für systematische Theologie. — Professor D. Nippold-Jena ist am 1. Oktober in den Ruhestand getreten. — Professor des Kirchenrechts Dr. Dove-Göttingen ist im Alter von 74 Jahren gestorben.

*

Ueber Essen und den Inneren Missionstag hatten wir uns um einen Spezialbericht bemüht. Vergeblich! Nur ein schwacher Hoffnungsschimmer bleibt uns, solchen Bericht doch noch zu bekommen. So können wir über die nach den Zeitungsberichten bedeutsam erscheinenden Verhandlungen erst nach Erscheinen des Protokolls in 5—6 Wochen schreiben.

*

Dortmund. Der Protest der Positiven gegen die Wahl des Pfarrers Goetz in Dortmund ist vom preußischen Oberkirchenrat zurückgewiesen; demnach ist Goetz, der an Césars Stelle gewählt wurde, bestätigt. Der „Reichsbote" will das noch nicht glauben, aber er wird sich daran gewöhnen müssen.

*

Aus Württemberg. Anfang Oktober wird die Landessynode in Stuttgart wieder zusammentreten. Die Kommissionsberichte sind im Druck erschienen. Der von der Oberkirchenbehörde vorgelegte Entwurf des Konf.-Büchleins wird wohl trotz der gegen denselben organisierten Massenpetitionen in den „gläubigen Kreisen" Annahme finden. — Die Freunde der christlichen Welt werden auch während des kommenden Winters in Stuttgart öffentliche Vorträge veranstalten. Diesmal über kirchliche Fragen (Landessynode, Taufe, Abendmahl, Konfirmation, religiöse Jugenderziehung, Kirchlichkeit und Unkirchlichkeit).

Vom Pfarrertag in Hannover.

Viel Rankenwerk und wenig Früchte — das war das Ergebnis des diesjährigen Verbandstages Deutscher evang. Pfarrervereine. Dazu trotz viertägiger Verhandlungen keine Zeit zur ruhigen Durchberatung der Tagesordnung, so daß mit Schlußanträgen, eingeschobenen Sitzungen und Vertagungen operiert werden mußte, um den Tagungsstoff nur einigermaßen zu bewältigen. Es wird sich ja bei Versammlungen so redefreudiger Mannen, wie es die Pfarrer zum guten Teile sind, immer einmal die Notwendigkeit ergeben, durch Schlußanträge die Schleusen der Beredtsamkeit zu schließen, nur daß durch solche Zwangsmaßregeln die Klärung der zur Verhandlung stehenden Fragen nicht verhindert werde und daß Teilnehmern, die Förderliches noch zu bieten die Absicht hatten, aber nicht mehr zu Worte kamen, die Freude an der Teilnahme nicht zu sehr getrübt werde.

Beginnen wir mit dem Rankenwerk!

Das Programm wies u. a. folgende Veranstaltungen auf: Ein geselliges Beisammensein, Besichtigungen, einen von der

Stadt Hannover veranstalteten Festabend mit Speise, Trank und Musik, einen Ausflug nach Herrenhausen, eine Versammlung mit Deklamationen, Liedern und Ansprachen, ein gemeinschaftliches Mittagsmahl mit nachfolgendem Kaffee und eine Festvorstellung im Königl. Theater. Das macht den Hannoveranern, die ihren Gästen etwas bieten wollten, alle Ehre — aber es war des Guten doch zu viel. Mit großer Dankbarkeit werden sich alle Teilnehmer der herrlichen Darbietungen des Männergesangvereins am Mittwoch abend erinnern; das war wirkliche Erhebung. Dankbar empfunden wurde auch die freundliche Begrüßung durch die städtischen Behörden, wenngleich manche Festgäste einen Willkommengruß ohne Bewirtung nicht weniger hoch geschätzt haben würden. Enttäuscht waren nicht wenige Theaterbesucher, als „Iphigenie" abgesetzt werden mußte und das „Nachtlager von Granada" als „Festvorstellung" an ihre Stelle trat.

Und nun die Früchte! Erfreulich war der Beschluß, den Einzelvereinen zu empfehlen, sie möchten Vertrauensmänner erwählen und durch sie sich fortlaufend Bericht erstatten lassen über die evang. Bewegung in Oesterreich, durch sie aber auch nach Möglichkeit ein tätiges Interesse für diese Bewegung wach erhalten lassen. Hoffentlich bedeutet dieser Beschluß mehr als eine papierne Teilnahme. — Auch die einmütige Zustimmung zu den Bestrebungen des deutsch-evangelischen Kirchenausschusses auf Festlegung des Osterfestes berührte wohltuend gegenüber der vorm Jahr in Dresden zutage getretenen Zwiespältigkeit in dieser Frage.

Weniger positiv war das Ergebnis bei anderen Beratungsgegenständen. Zwar die Ablehnung des Antrags, der Pfarrervereinsverband möge für Einrichtung von Militärseelsorge-Kursen eintreten, wird von nicht wenigen insofern als ein positives Ergebnis angesprochen werden, als mit diesem Beschluß hoffentlich der alljährliche Verhandlungsgegenstand „Militärdienst der Theologen" endgültig abgetan ist. Bedenklicher war das geringe Entgegenkommen, das dem vom Vorstand erstrebten gemeinsamen Verbandsorgan und einem Antrag der thüringer Vereine erwiesen wurde, der eine Erleichterung der Verbandslasten für die kleineren Vereine erstrebte. Hoffentlich bedeutet die Vertagung der Entscheidung in beiden Fragen nicht ein Begräbnis mit Ehren. — Daß in der Frage, was mit dem § 166 des St.-G.-B. werden soll, der Pfarrertag einen Beschluß vermied, war wohl richtig; nicht nur in Anbetracht der Tatsache, daß Referent und Korreferent bei aller Freundlichkeit, mit der sie sich gegenseitig behandelten, zu diametral entgegengesetzten Ergebnissen kamen, sondern auch in Rücksicht auf den Umstand, daß es nichts schaden kann, wenn in dieser wirklich schwierigen Frage das Für und Wider erst noch einmal sorgsam erwogen wird. Es werden ja wenige Teilnehmer am Pfarrertag so unberührt von der Sache gewesen sein wie der eine, der im Privatgespräch ungescheut aussprach, er habe nicht gewußt, um was es sich beim § 166 handele, ein Strafgesetzbuch besitze er nicht. Immerhin bewiesen die gediegenen Referate der Pastoren Schlegtendal und Dr. Pfannkuche, wie viele Momente berücksichtigt sein wollen und zu wie verschiedenen Folgerungen man nicht nur vom juristischen, sondern auch vom religiösen und kirchlichen Standpunkte aus kommen kann. Auch die Debatteredner, die sich sehr kurz fassen mußten, weil die Zeit drängte, verstärkten nur den Eindruck von der Schwierigkeit der Materie. Wir bedauern es gleichwohl nicht, daß der Pfarrertag ein Problem angefaßt hat, bei dem er seinen Teilnehmern nicht gleich wohlformuliert eine nette, runde Lösung mit heimgeben konnte. Es wäre schon viel erreicht, wenn die Frage bis zum nächsten Jahre oder auch noch länger gründlich durchdacht würde. Professor D. Thümmels sehr beachtenswerte Schrift: Der Religionsschutz durch das Strafrecht (Leipzig, C. Braun, 1,50 M.) kann dabei wertvolle Dienste leisten. Auch werden wohl die beiden Referenten vom Pfarrertage ihre Referate der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten. Nur nebenbei sei bemerkt, daß auch welfische Töne in Wort und Schrift laut wurden. Sie zu ignorieren, wie tatsächlich geschah, war wohl das Beste. Aus dem interessanten Berichte des Verbandsschriftführers Oberdiek nur einiges Wenige: Der Verband umfaßt z. Z. 29 Vereine mit 10.727 Mitgliedern. Das Gebiet der wirtschaftlichen Selbsthilfe wird alljährlich weiter ausgebaut und ist bereits fast unübersehbar geworden. Sterbekassen, Krankenkassen, Schülerheime, Pfarrtöchterheime, Hilfskassen zeugen von eifriger Tätigkeit auf dem Gebiete der Standeswohlfahrtspflege. Kassel hat seinen Beitrag zur Zentralstelle für das Evang. Deutschland gestrichen, weil „dieselbe die an sie geknüpften Hoffnungen nicht erfüllt hat" — eine nachträgliche Rechtfertigung der s. Z. von einer Seite als unbegreiflich bezeichneten Verbandsbeschlusses auf Nichtbeitritt. Von Vereinbarungen mit der katholischen Kirche auf gegenseitige Gewährung eines ehrlichen Begräbnisses hatten sich gründliche Kenner der römischen Kirche nichts versprochen. Ihre Warnungen blieben ungehört; ihre Prophezeiungen haben sich erfüllt: in wesentlich evangelischen Landen (z. B. dem Königreich Sachsen) läßt sich die katholische Kirche eine derartige, ihr allein zugute kommende Regelung gefallen; in wesentlich katholischen Gebieten (so in Bayern) wird der Versuch, zu einer solchen Vereinbarung zu gelangen, als „ein ebenso plumper als frivoler Versuch des Verfassungsbruchs zuungunsten der Katholiken" bezeichnet. Wir freuen uns, daß der bayrische Pfarrerverein empfiehlt, da gegenseitige Toleranz nicht zu erreichen sei, einseitige Duldung zu gewähren. Das ist gut evangelisch und wird seinen Eindruck auf Katholiken — wenn nicht auf die Priester, so doch auf die Angehörigen von Verstorbenen — nicht verfehlen. Die aus Anlaß des Verbots von evangelischen Schriften für die Kolportage durch den Bezirksausschuß zu Trier eingeleitete Aktion hat einen vollen Erfolg gehabt: Der preußische Minister des Innern hat verfügt, daß in die Nachtragsverzeichnisse der gemäß § 56[12] der Gew.-Ordnung vom Hausierhandel ausgeschlossenen Druckschriften auch die oberverwaltungsgerichtlichen Entscheidungen aufzunehmen sind, durch welche vorher ausgeschlossene Schriften freigegeben worden sind. Es ist bezeichnend genug, daß überhaupt eine Aktion nötig war, um eine so selbstverständliche Verfügung zu erreichen. Bekanntlich hatte der Bezirksausschuß zu Trier verschiedene Schriften des Ev. Bundes als „in religiöser Beziehung Aergernis zu geben geeignet" bezeichnet. Sie waren auf Beschwerde vom O.-V.-Gericht freigegeben worden. Aber während das Verbot in das Verzeichnis der für Kolportage verbotenen Schriften aufgenommen worden war, war die Freigabe darin nicht bekannt gegeben worden.

Damit ist bereits eine rein preußische Angelegenheit berührt. Ein Nachmittag in Hannover war überhaupt für die Verhandlung der preußischen Vereine vorbehalten. Großes Interesse fand dabei die Besoldungsangelegenheit. Dem Vorstande, der in ihr mehr gearbeitet hat, als nach außen hin bekannt geworden ist, wurde für seine Rührigkeit und Besonnenheit gedankt. Nicht einigen konnte man sich in der Frage der Schulaufsicht. Pfr. Pasche hatte hierzu folgenden Antrag eingebracht:

Die Vereinigung preußischer Pfarrervereine wolle sich unter folgenden Bedingungen mit der Einführung der fachmännischen Kreisschulaufsicht und dem Fortfall der technischen Ortsschulaufsicht einverstanden erklären:

1. Das verfassungsmäßige Aufsichtsrecht der Kirche über den Religionsunterricht muß gleichzeitig gesetzlich geregelt werden.
2. Den Schulvorständen ist die nach Fortfall der technischen Ortsschulaufsicht noch erforderliche örtliche Schulaufsicht zu übertragen.
3. In den Bezirken, in welchen jetzt die Kreisschulaufsicht im Nebenamte geübt wird, sind unter möglichster Verkleinerung der Bezirke auch Geistliche, die ihre Befähigung zur fachmännischen Schulaufsicht durch die vorgeschriebene Prüfung nachgewiesen haben, als Kreisschulinspektoren anzustellen.

Ein Antrag Nietzki (Ostpreußen) wollte zwar zur Neuordnung der Schulaufsichtsfrage keine grundsätzlich ablehnende Stellung einnehmen, wollte aber die Art und Weise lebhaft bedauert sehen, „in welcher von den verschiedensten Seiten, zuletzt noch im preußischen Abgeordnetenhause, bei Beratung des Kultusetats über die geistliche Schulaufsicht, bezw. über die Befähigung der Geistlichen zu ihrer Führung ab-

geurteilt worden" sei. Die Sache wurde vertagt. Einmütige Annahme fand dagegen ein weiterer Antrag Pasches, der die baldige Umwandelung möglichst vieler Hilfspredigerstellen in Pfarrstellen erstrebte. Hinsichtlich des kirchlichen Wahlverfahrens beantragte der Berliner Pfarrerverein durch Pfr. Neubauer folgendes:

1. Die Frist zur Herstellung (bezgl. Reinigung) der Wählerliste ist zu kurz, Verlängerung um einige Wochen erwünscht.
2. Als „selbständig" ist anzusehen, wer die Kosten seines Unterhaltes selbst trägt, — auch wer vorübergehend einmal eine öffentliche Armen-Unterstützung bezogen hat.
3. Es ist zu verlangen, daß die Aufstellung der Wählerliste vereinfacht — oder von den sich Anmeldenden eine ordnungsmäßige Legitimation gefordert werde. Der Gemeinde-Kirchenrat soll jedem eingetragenen Wähler eine Einladung zur Wahl zustellen.
4. Eintragungen in die Wählerliste innerhalb der Wahlperiode verleihen Wahlfähigkeit durch erneute Feststellung der ergänzten Wählerliste seitens des Gemeinde-Kirchenrates. Es ist anzuerkennen, daß diese Feststellung jederzeit in ordnungsmäßiger Sitzung vorgenommen werden kann.
5. Die Bestimmung, daß die Wahl in der Kirche vorgenommen werden muß, hat besonders für größere Gemeinden den Nachteil, daß Kindergottesdienste, Amtshandlungen, Abendgottesdienste ausfallen müssen. Es empfiehlt sich daher, zu gestatten, daß die Wahlhandlung auch in anderen geeigneten Räumen (Gemeindehaus, Schule usw.) vorgenommen werden darf.

Die Versammlung beschloß dazu, den Vorstand zu beauftragen, die geeigneten Schritte zu tun, daß zwecks Abstellung vielfacher hervorgetretener Mängel im kirchlichen Wahlverfahren die betreffenden Bestimmungen der Kirchen-, Gemeinde- und Synodalordnung einer Revision unterzogen werden.

Der nächstjährige Verbandstag der Pfarrervereine soll in Dortmund stattfinden.

XIV. Internationaler Freidenker-Weltkongreß in Prag.

(Congrès universel de la Libre Pensée, Prague.)

Am 8. bis 12. September tagte der XIV. Weltkongreß des „Freien Gedankens" in Prag. Nach dem in Rom 1904 gefaßten Beschlusse hatte er in Budapest abgehalten werden sollen; dort aber waren ihm die Türen verschlossen worden. Auch für die Prager Tagung sind anscheinend behördliche Hindernisse zu überwinden gewesen. Ein Kongreßredner erwähnte, davon, daß der österreichische Staat bei der römischen Kirche liebes Kind sein wolle, könne das vorbereitende Komitee ein Lied singen. Der Kongreß war nicht für jedermann zugänglich. Obgleich der „Freie Gedanke", wie auf dem Weltkongreß in Rom proklamiert wurde, eine „internationale Weltliga zur Wahrung der freien Meinungsäußerung auf religiösem, politischem und sozialem Gebiete" sein soll, mußte Berichterstatter sich als Pfarrer erst im Kongreßbureau einem Kolloquium unterziehen, ehe er (gegen Erlegung des Kongreßbeitrages) zugelassen wurde. Er war der 2160. Besucher. Nach ihm dürfte, wegen Mangel an Platz, kaum noch jemand aufgenommen sein. Der große Festsaal auf der Sophieninsel war gedrängt voll. Erst in den späteren Tagen haben sich die Reihen mehr gelichtet. Von auswärtigen Vertretern seien genannt: aus Brüssel Léon Furnémont, Abgeordneter der belgischen Kammer, Generalsekretär des „Freien Gedankens", Universitätsprofessor Hector Denis und Redakteur Hins; aus Berlin die sozialistische Schriftstellerin Ida Altmann, Sekretärin im Generalrat des „Freien Gedankens" für das Deutsche Reich; aus Breslau Gustav Tschirn, Prediger der dortigen freireligiösen Gemeinde, Präsident des deutschen Freidenkerbundes; aus Nürnberg Schriftsteller Lederer; aus Paris der Abgeordnete Rechtsanwalt Hubbard; aus Barcelona Professor Odon de Buen; aus Bergamo Professor Archangelo Ghisleri; aus Warschau Redakteur André Niemojewski; aus Buenos Aires Redakteur Souza. Die Verhandlungssprachen waren deutsch, tschechisch und französisch.

Die Eröffnungsfeier am 8. September stand unter dem Zeichen des internationalen Verbrüderungsgedankens. Der erwählte Präsident des Kongresses Dr. Bartošek (Prag), ein Tscheche, begrüßt unter den Erschienenen namentlich auch die deutschen Gesinnungsgenossen, die zum ersten Male auf einem Freidenkerkongreß in so großer Anzahl vertreten seien, erfreut, daß es dem freien Gedanken gelungen sei, in dem Lande der gespannten nationalen Verhältnisse beide Nationalitäten zum gemeinsamen Kulturkampfe zu vereinen. Der Prager Universitätsprofessor Franz Krejči entrollt das freidenkerische Programm der Menschlichkeit, der der nationale Streit ganz und gar widerspreche. Die Motive, welche den nationalen Streit entfachen, lassen sich unmöglich ethisch rechtfertigen. Wer ein Volk mit Bewußtsein daran hindert, sich seiner Individualität gemäß zu entwickeln und auszuleben, handelt gegen die ethischen Gesetze. Der Kampf zweier sich befehdender Völker ist unnütze Vergeudung geistiger Energie. Reibungen wird es unter den Völkern immer geben, aber ein Kämpfen auf Leben und Tod könnte vermieden werden. Mögen die Anhänger des freien Gedankens als Friedensapostel zur Milderung der nationalen Gegensätze beitragen! Der freireligiöse Prediger Tschirn meint, das Christentum habe die Aufgabe, Brücken über die nationalen Klüfte zu schlagen, an den „Freien Gedanken" abgetreten. Die verschiedensten Nationen gelangen in ihren Vertretern noch zum Wort. Unter den verlesenen Begrüßungsschreiben befanden sich auch solche von Ernst Haeckel-Jena und Dr. Bruno Wille-Berlin.

Am 9. September stand die freie Schule auf der Tagesordnung. Die Schule soll frei werden von jedem geistlichen Einfluß. Dr. Bartošek erklärt: „Wir dürfen nicht dulden, daß den Kindern die alten Märchen der Babylonier erzählt werden, daß man ihnen Furcht einjagt vor der jenseitigen Welt, ehe sie die diesseitige kennen; wir dürfen nicht dulden, daß auf der Universität die Theologie eine eigene Fakultät besitzt." Schriftsteller Zenker (Wien) stellt sich auf den Boden der österreichischen Schulgesetzgebung, die keine konfessionelle Schule mehr kennt. Zwar wolle auch sie eine religiöse Erziehung der Kinder; aber der Sinn der Worte ändere sich mit der Zeit, wir modernen Menschen verständen unter „religiös" das Gefühl der Verpflichtung gegenüber der Allgemeinheit, der Menschheit. Die Ansicht der Geistlichkeit über Jugenderziehung wird an einer Denkschrift der Leo-Gesellschaft in Wien charakterisiert. Die einzig mögliche Aufgabe der Religion bestände darin, Charaktere zu bilden, nicht geistige Krüppel heranzuziehen. Der Kampf gelte in Oesterreich der Frage, ob die Staatsgrundgesetze noch Geltung hätten, oder die katholische Kirche herrschte. Redakteur Hins bringt den Gegensatz der Tendenzen der Schule und Kirche schließlich auf die (zugleich in übertragenem Sinne gemeinte) Formel: „Die Schule bereitet uns vor zum Leben, die Kirche zum Tode". Recht gehaltvoll spricht Tschirn von der Ehrfurcht vor der Persönlichkeit, auch der im Kinde werdenden, und von Religionsfreiheit, weist auf die Inkongruenz der staatlichen Anerkennung dieser und des Zwanges zur Eidesleistung und zur Ehrfurchtsbezeugung vor der Monstranz hin, sowie auf die Unsinnigkeit der Einrichtung, daß ein Kind seine Konfession mit in die Wiege bekomme, daß ein Kind, welches eher schon Reichstagsabgeordneter, als Bekenner eines Glaubens sein könnte, auf eine bestimmte Religion in die staatlichen Bürgerregister eingetragen werde und diejenige, die ihm dort eingeschrieben sei, dann glauben müsse; man könne wohl jemand zwingen, daß er sagt „ich glaube", aber niemand zwingen, daß er glaubt. Er fährt fort: die Verhältnisse seien nicht etwa nur in Oesterreich so schlecht; im protestantischen Preußen sei das Schwarz genau so schwarz. Darum seien dort auch als Antwort auf die neuen Schulgesetze, welche der Kirche noch größere Rechte über die Schule einräumten, mehr als 5000 Personen aus der Kirche ausgetreten. Redner fordert im Anschluß an diese mit Beifall aufgenommene Mitteilung allgemein auf: „Treten wir aus der

Kirche aus und werden wir Menschen der Zukunft!" Er weist auf den in der Kirche gelehrten Wunderglauben hin, während doch durch das Eintreten einer Ausnahme von den Naturgesetzen unsere ganze auf die Geltung der Naturgesetze aufgebaute Kulturwelt zusammenstürzen müßte, gedenkt auch der „Gedankenwunder", wie des in dem Dreieinigkeitsbegriffe gelegenen, und hebt hervor, wie unpädagogisch es sei, daß Kinder, deren Vertrauen auf die eigene Kraft man sonst durch Zureden zu wahren suche, um sie zu selbständigen Charakteren zu erziehen, im Religionsunterricht lernten: „Das Dichten und Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf. Nicht auf dich, sondern auf das Heil von oben baue!" oder daß am Eingange des Schulunterrichts in der biblischen Geschichtsstunde der Trieb nach Erkenntnis als die Ursünde erscheine. Dem gegenüber wird ein Wort Kants angeführt (der erst ein halber Freidenker gewesen), was der Mensch werden solle, dazu müsse er sich selbst machen, was einer getan habe, sei seine Schuld oder sein Verdienst, und Schiller zitiert: „Aus einem Paradies der Unwissenheit und Knechtschaft sollte er (der Mensch) sich zu einem Paradies der Erkenntnis und der Freiheit hinaufarbeiten." (Etwas über die erste Menschengesellschaft.) Daher sei konfessionsfreie weltliche Schule zu fordern, in der die Kinder Persönlichkeiten werden könnten. — Im weiteren Verlaufe der Tagung wird über die (große österreichische) Gefahr der Gründung einer katholischen Universität in Salzburg gesprochen (Referent Dr. Jos. Stark), tritt der mährische Schuldirektor Jos. Ulehla auf (einer der wenigen Lehrer, die für ihre Beiträge zu Masaryks „Katechetenspiegel" auch ihren vollen Namen hergegeben haben), findet die Aufforderung zum Austritt aus der Kirche ihr Echo bei dem Vertreter der bayrischen Freidenker Lederer, welcher sich namentlich an die Lehrer wendet („Kampf gegen Kampf! Organisation gegen Organisation!"), kommt durch ein Vorstandsmitglied der Prager Ortsgruppe des Vereins „Freie Schule" der korrekte Standpunkt zum Ausdruck, den dieser auf dem Kongresse nicht offiziell vertretene österreichische Verein zu demselben einnimmt, wünscht ein Referat (Prof. Jos. Spáleny) über Unterricht und Erziehung der österreichischen höheren Schule („Mittelschule") unter anderem zunächst, daß der Unterrichtsgegenstand Religion unobligat, modernisiert und in den höchsten Jahrgängen durch Nichttheologen erteilt werde, sowie daß die gottesdienstlichen Obliegenheiten in den Schulen vermindert werden, und hält endlich der Sekretär der ethischen Gesellschaft in Wien, Wilhelm Börner, einen näherer Beachtung werten Vortrag. Religion, so hören wir hier, als Lehrgegenstand der Schule muß kirchlich-konfessionell werden. Religion an sich läßt sich ebenso wenig lehren, wie Sprache an sich. Warum also überhaupt ein Unterricht in der Religion? Weil die sittliche Erziehung seiner bedarf? Weil die Sittengebote zu ihrer Gültigkeit noch eine transzendente Sanktion nötig haben? Gerade diese transzendente Sanktion müssen wir ablehnen. Denn 1. ist es eine tiefstehende Sittlichkeit, die aus Hoffnung auf Lohn und Furcht vor Strafe und nicht um ihrer selbst willen geübt wird; 2. ist es eine in ihrer Geltung nur gefährdete Moral, die, so bald der Glaube schwindet, alle Stütze verliert. Erscheint somit die Religion als eine unzulängliche und ungeeignete Grundlage der sittlichen Erziehung, so entsteht die Frage nach der Möglichkeit eines rein menschlichen Moralunterrichts. Diese Frage ist bereits mit ja beantwortet: In Japan, Frankreich, England, Amerika gibt es schon einen solchen Unterricht. Nun läßt sich Moral allerdings ebenso wenig lehren wie Religion. Deshalb sollte man vielleicht lieber Unterricht in „Lebenskunde" erteilen. Eine derartige Anleitung zu sittlicher Betrachtung des Lebens kann nicht entbehrt werden. Die Schule pflegt ohnehin zu viel Drill, ist zu wenig Erziehungsanstalt. Bei einer einseitig manuellen und intellektuellen Bildung, die Gemüt und Charakter vernachlässigt, verkümmern die Menschen innerlich. Es sollte der Staat daher Lebenskunde zum obligatorischen Unterrichtsgegenstand machen.

(Schluß folgt.) Rud. Walbaum.

Mitte Oktober erscheint: **Max Sauerlandt,** Dr. phil. vom Hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe

Griechische Bildwerke.

Wir werden nie aufhören können, auf das griechische Altertum als auf das goldene Zeitalter zurückzublicken; je enger wir uns selbst gebunden fühlen, mit um so tieferem Verlangen nach Freiheit und Natürlichkeit, je freier und natürlicher wir unser eigenes Dasein empfinden, mit um so größerer Heiterkeit und um so lebhafterem Glücksgefühl.

Das Werk enthält neben einem Text, den man in seiner sprachlichen Reife und gedanklichen Tiefe als außerordentlich bezeichnen kann,

140 Abbildungen, darunter 50 ganzseitige.

Preise: 1 Mark 80 Pf. vornehm kartoniert und in Leinen gebunden 3 Mark.

Umfang: 9 Bogen. Grösztes Lexikonformat.

Zu beziehen durch die **Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.** **Schöneberg-Berlin** Hohenfriedbergstr. 15.

In Kürze erscheint:

Brackwasser.

Roman von Martin Bücking (Pastor an St. Katharinen zu Braunschweig).

Preis: M. 3,— gebunden M. 4,—.

Der in literarischen Kreisen rasch bekannt gewordene Verfasser des in 3. Auflage erschienenen, trefflichen **„Rektor Siebrand"** führt uns diesmal auf eine Nordseeinsel. Die Erlebnisse einer Familie, auf der ein dunkles Schuldverhängnis lastet, das sie wie Korkstücke auf trübem, brackigem Wasser hin- und hertreiben läßt — insbesondere die Tochter im siegreichen Kampfe mit ihrer zweifelhaften Vergangenheit —, schildert der Verfasser mit markiger Charakteristik. Bunte Bilder vom Badeleben, von See und Landschaft, Zöllnerdienst und Schmugglerkämpfen erhöhen den Reiz des höchst fesselnd geschriebenen Romans.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.

Neue Erscheinungen!

Berthold, Prof. D. **Daniel und die griechische Gefahr.** 64 S. . . . —,50
Freimark, Hans. **Moderne Geisterbeschwörer und Wahrheitsucher** . . . 1,—
Freytag, Hugo. **Deutsches Christentum** . . . —,80
Hoffmann, Dr. phil. **Vom Bewußtsein** . . . —,80
Hoensbroech, Graf von. **Rom und das Zentrum** . . . 3,—
Lipsius, Fr. R. **Die Religion des Monismus** —,75
Mehlhorn, Pfarrer D. **Die Blütezeit der deutschen Mystik.** 64 S. . . . —,50
Mezger, Prof. **Das Kreuz Christi und das moderne Denken** . . . 2,—
Pachnicke, Dr. **Liberalismus als Kulturpolitik.** 9 Bogen . . . 1,50
Plate, Prof. Dr. **Orthodoxie und Monismus** . 1,—
Sulze, Dr. D. **Die notwendige Umgestaltung der evangelischen Glaubenslehre** . . . —,40
Teutenberg. Christentum und Sozialismus. 10 Bogen . . . 2,—
Wigand, Curt. **Unkultur. 4 Kapitel Deutschtum.** 138 S. . . . 2,—

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb Schöneberg-Berlin.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.